Mittwoch, den 12. Juli.

Thorner  Zeitung.

Nro. 162. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Tagesbericht vom 11. Juli.

Dem „Pesther Lloyd" wird von einem wiener Correspondenten geschrieben: „Dem Vernehmen nach hat Fürst Bismarck vor seiner Abreise nach Varzin und einer besonderen Weisung des Kaisers Wilhelm folgend, dem Grafen Beust seinen Dank für die hochherzigen und erleuchteten Worte aussprechen lassen, in welchen der Beziehungen zwischen Oesterreich und Preußen gedacht, und gleichzeitig in warmen Ausdrücken die Versicherung hinzugefügt, daß die darin kundgegebenen Anschauungen und Tendenzen in Berlin ein volles und kräftiges Echo fänden."

Die österreichische Regierung soll sich neuestens wieder, wie einem pesther Blatte geschrieben wird, veranlaßt gesehen haben, der Pforte, der sie übrigens das unbedingte Recht zuerkennt, ihre Stellung und Würde Aegypten gegenüber voll zu wahren, gleichwohl dringend jene Mäßigung an's Herz zu legen, von der sie sich nicht entfernen könne, ohne, welchen augenblicklichen Erfolg sie auch erringen möge, die Zukunft schwer zu compromittiren. Es soll speciell der Rath hinzugefügt sein, dem Vicekönig zur Reise nach Konstantinopel eine Brücke von gediegenem Golde zu bauen.

Zu Petersburg fand, wie man jetzt mit Bestimmtheit erfährt, anfangs v. M. vor der Abreise des Reichskanzlers Fürsten Gortschakoff eine vom Kaiser selbst berufene Versammlung von ausgewählten Ministern, Staatsräthen und anderen hohen Würdenträgern statt, um in der noch immer in der Schwebe befindlichen römisch-katholischen Frage eine Entscheidung zu treffen. An den Berathungen nahmen u. A. Theil der Staatskanzler Fürst Gortschakoff, der ehemalige Minister des Innern, Walujeff, der die früheren Unterhandlungen mit Rom fast ausschließlich geleitet hat, und der ehemalige Justizminister Graf Panin, das älteste Mitglied des Staatsrathes. Veranlassung zur Berufung der Versammlung sollen neuerdings vom Cardinal-Staatssecretär gemachte Vorschläge zur Aussöhnung zwischen der päpstlichen Curie und der russischen Regierung gegeben haben. Unter diesen Vorschlägen werden als die wichtigsten genannt: Aufhebung des vom Papst mit dem Bann belegten römisch-katholischen Collegiums, des h. Synods der katholischen Kirche Rußlands, und Gestattung der öffentlichen Verkündigung des neukatholischen Dogmas von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes. Im Falle der Annahme dieser beiden Bedingungen soll die römische Curie sich bereit erklärt haben, nicht nur alle von der russischen Regierung während der Conflictszeit ernannten Bischöfe und Bisthumsverweser zu bestätigen, sondern auch durch ihren Einfluß und durch unmittelbare Erlasse darauf hinzuwirken, daß die polnisch-katholische Geistlichkeit ihre Unterthanenpflicht gegen die russische Regierung gewissenhaft erfülle und auch die Gläubigen nach dem Worte Gottes streng dazu anweise. Soviel über das Resultat der großen Staatsberathung verlautet, so ist beschlossen, die genannten Vorschläge Antonellis abzulehnen und in der abwartenden Stellung der römischen Curie gegenüber so lange zu verharren, bis die oppositionelle Bewegung gegen die päpstlichen Anmaßungen in Deutschland, Ungarn und anderen Ländern sich weiter entwickelt hat.

Die „Neue freie Presse" veröffentlicht den Wortlaut eines Schreibens Thiers, welches am 28. Juni durch den französischen Gesandten d'Harcourt dem Papste überreicht wurde. Das Schreiben geht von der durch d'Harcourt an Thiers gelangten Mittheilung aus, daß der Papst angeblich beabsichtigen sollte, Rom zu verlassen und nach Frankreich zu kommen. Thiers stellt für den Fall, daß dieses Project zur Ausführung gelangen sollte, einen mit der innigen Liebe des französischen Volkes für die Person des Papstes in Einklang stehenden Empfang in Aussicht, er hält sich jedoch verpflichtet, bevor der Papst einen Entschluß faßt, welcher eine Verantwortlichkeit von nicht abzusehender Größe nach sich ziehen könnte, dem Papste einige Erwägungen zu unterbreiten. In Folge der Ueberzeugung, daß Angesichts der die Sache der Ordnung offenkundig bedrohenden Gefahren jede den Ausbruch zügelloser Leidenschaften provocirende Erschütterung vermieden werden müsse, habe Frankreich die Einigung Italiens gleich den übrigen Mächten acceptiren müssen. Wenngleich Frankreich sich sehr glücklich schätzen würde, dem höchsten Haupte der katholischen Christenheit ein Asyl zu gewähren, so sei doch die Besorgniß vor einer Verminderung des Prestiges des religiösen Characters des Papstes vorhanden, wenn derselbe den Vatican verlassen würde. Italien würde das Recht haben, sich über die dem Papste gewährte Gastfreundschaft zu beschweren, wodurch die für Frankreich bestehenden Schwierigkeiten noch vermehrt werden würden. Auch würde dem Papste in Frankreich niemals jene vom italienischen Parlamente durch die Votirung des Garantiegesetzes geschaffene ganz besondere Stellung gewährt werden, der Papst würde vielmehr in Frankreich unter der Herrschaft des allgemeinen Gesetzes stehen. Schließlich spricht Thiers seine Bereitwilligkeit aus, einen Versuch zur Versöhnung zwischen dem Papste und dem Könige von Italien zu machen.

— Die Münzreform wird einen Theil der Tagesordnung für den Ende August in Lübeck zusammentretenden volkswirthschaftlichen Congreß bilden und gleicherweise den Reichstag in seiner Herbstsession in hervorragendem Maße beschäftigen. Darin wird Jeder, auch bei einer etwaigen Meinungsverschiedenheit über die verschiedenen aufgetauchten Reform-Projecte übereinstimmen, daß die bisherige bunte Abwechselung der deutschen Werthzeichen, wie sie dem bisherigen zusammengeflickten Zustande Deutschlands conform war, in Zukunft nicht mehr bestehen bleiben kann, sondern mit der Wiederherstellung des einigen deutschen Reichs auch die Einheit im Münzwesen eine unabweisbare Nothwendigkeit geworden ist. An Vorschlägen, die verschiedenen Münzschattirungen, die bremischen Goldthaler, den Hamburger Schilling, den norddeutschen Thlr., den rheinischen Gulden unter Einen Hut zu bringen und für ganz Deutschland ein neues Einheitssystem zu schaffen, fehlt es nicht, doch laufen die Politiker und Volkswirthe in Betreff des Grundprinzips, nämlich, welche Art des Münzsystems an Stelle der jetzt bestehenden, aber mit seltener Einmüthigkeit verworfenen Silberwährung, zu adoptiren sei, noch himmelweit auseinander. Der für die Münzreform gebildeten Reichstags-Commission hat Minister Delbrück das Project zur provisorischen Emission von Zehn- und Fünfthaler-Goldmünzen vorgelegt, er hat aber damit ganz und gar nicht reussirt. Trotz der auf Elsaß und Lothringen zu nehmenden Rücksichten hat auch die früher stark ventilirte Frage der Aneignung des französischen Goldfrancs-Systems, welches in dem Abg. Ludwig Bamberger einen eifrigen Vorkämpfer gefunden, jetzt augenscheinlich jeden Boden verloren. Am stärksten ist diejenige Partei vertreten, welche für Acceptirung des Goldguldensystems, das auch den Elsässern und Lothringern etwas leicht Faßbares ist, in die Schranken tritt und ihre Anhänger sowohl aus Norddeutschland, wie aus Süddeutsch-

---

Der rothe Zwerg.

Nach mündlichen Mittheilungen.

Von E. Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Nach einer Weile fuhr Carlsen mit einiger Anstrengung fort: „Ich hatte, wie gesagt, nicht die geringste Ahnung von jenem Verhältniß; ob meine Frau davon wußte, ich habe nie darnach gefragt, obgleich es möglich ist, da sie Vorliebe für den Menschen besaß. Die Zeit nahte heran, wo Otto seine große Bildungsreise antreten sollte. Ich hoffte alsdann mich leicht meines zweiten Verwalters entledigen zu können, da mir seine Gegenwart das Leben vergällte. Eines Abends saßen wir etwas länger bei Tische als gewöhnlich; — das Gespräch drehte sich um Sagen und Märchen und ich erzählte die Sage vom rothen Zwerg, welche eine Familien-Tradition von Hirschbye bildet. Es geht nämlich die Sage, daß seit zwei Jahrhunderten dieser rothe Zwerg eine Art Schutzgeist von Hirschbye sei; wenn der Familie des Besitzers ein großes Unglück bevorstehe, erscheine der Zwerg dem Urheber desselben und bringe diesem unheilbaren Wahnsinn. Ich erinnere, daß meine Großmutter von seiner letzten Erscheinung, welche im vorigen Jahrhundert zur Zeit des siebenjährigen Krieges einem schwedischen Dragoner gegolten, mir oft als Kind erzählte. Ich verstand die traurige Geschichte damals nicht recht, — nur soviel ging daraus hervor, daß der Dragoner über das Haus meiner Väter Unglück gebracht, indem er die ältere Schwester meiner Großmutter verführt hatte; — Beide sollen nach der Erscheinung des rothen Zwergs wahnsinnig geworden sein, der Dragoner sowohl wie sein armes Opfer. — Nun also, ich erzählte an jenem Abend von diesem unheimlichen Spiritus familiaris, und es entstand dir Frage, ob die Sage sich auf Wahrheit gründe. Ich habe diese Frage stets für frevelhaft gehalten und verbot in etwas barschem Tone jede weitere Erörterung, wie es mich überhaupt reute, die den Kindern bislang unbekannte Familen-Sage erzählt zu haben. Ich verließ die Stube, um noch einen Spazierg zu machen, und leider benutzten die Zurückbleibenden trotz mütterlicher Warnung meine Entfernung, um die Sage recht gründlich und mit jugendlicher Lebhaftigkeit zu erörtern. Mein Sohn und Thomsen behandelten sie als Märchen und verlachten die ernste Miene des ersten Verwalters, welcher daran zu glauben schien und warnend bat, mit solchen geheimnißvollen, unerklärlichen Dingen keinen frivolen Spott zu treiben. Desto toller machten es die beiden jungen Männer, obgleich selbst Mathilde um Schonung des rothen Schutzgeistes bat und seine Existenz vertheidigte.

„Nenne den Kobold nicht Schutzgeist," rief Otto spottend, „er bringt ja nur Unheil, weshalb ich große Lust in mir verspüre, ihn einmal vor mein Gericht zu citiren, und mit einem tüchtigen Denkzettel zur ewigen Ruhe zu senden."

Jensen erhob sich unwillig und verließ das Zimmer und die Mutter fühlte sich veranlaßt, den beiden vorlauten Burschen recht tüchtig den Text zu lesen. Damit schien die Geschichte abgethan zu sein. — Es mochten acht Tage vergangen sein, — ich war in Geschäften nach Flensburg gereis't, — da hatte die tolle Jugend freies Spiel auf Hirschbye. Während mein Sohn auf die Jagd ging, ritt Thomsen nach Sonderburg, um seine Eltern zu besuchen und Bestellungen für Mathilde auszuführen; Jensen war stets der Einzige, auf den ich mich verlassen durfte, er war mein treuester Stellvertreter. Es war zehn Uhr Abends, noch immer war Thomsen nicht heimgekehrt. Man fürchtete nichts, es war ein prachtvoller Herbst-Abend, vom reinsten Mondlicht erleuchtet. Die Mutter saß mit Sohn und Tochter plaudernd in der Wohnstube, — sie liegt Parterre, wie Sie wissen; sie erwarteten mich noch zurück von Flensburg, während die Kinder wohl sehnsüchtiger ihres Freundes harrten. Plötzlich ertönte in der Ferne ein donnender Hufschlag. — „Das wird der Vater sein?" meinte die Mutter, sich erhebend. „Oder Thomsen!" setzte Mathilde hinzu. Otto schwieg u. horchte unruhig. „Ein toller Ritt!" sagte er halblaut, „man sollte meinen, der Böse säße dahinter." Der Hufschlag donnerte im Hofe. Otto sprang erschreckt empor und riß die Thür auf, — doch taumelte er zugleich mit einem Schreckensruf zur Seite. Was geschah? Durch die geöffnete Thür setzte ein wildes Roß, schaumbedeckt, schnaubend vor Angst und Wildheit. Auf dem Rosse saß oder hing vielmehr der unselige Thomsen, ohne Hut, mit wirr umherflatterndem Haar, blassem, von Entsetzen verzerrtem Gesicht und Augen, welche sich aus ihren Höhlen zu drängen schienen. Die beiden Frauen vermochten vor tödtlicher Angst nicht einmal einen Schrei hervorzustoßen, das Bild war zu grauenvoll und dabei der Tod vor Augen. Bevor jedoch das Schrecklichste geschehen konnte, war Otto wie der Blitz dem Pferde in die Zügel gefallen; es bäumte sich wild und schüttelte den Reiter ab. Dieser wälzte sich wie ein Thier auf dem Fußboden, stieß ein markerschütterndes Gelächter aus und rief mit einer Stimme, welche keinem Menschen anzugehören schien: „Ich habe ihn heimgeschickt, den rothen Zwerg! er wird keinem Menschen mehr drohen, — ha, ha, ha!" — der Unglückliche war wahnsinnig. — Er ist es noch bis zur Stunde und spricht kein anderes Wort, als vom rothen Zwerg!"

Carlsen hatte die letzten Worte leiser gesprochen, wieder erhob er sich und schritt hastig auf dem freien Raume hin und her. Das Schicksal des unglücklichen Menschen schien ihm doch tiefer zu Herzen zu gehen, als er's sich selber zugestehen mochte. Ich wollte die Stille durch keinen Laut unterbrechen, die seltsam unheimliche Geschichte hatte einen ängstlichen Eindruck auf mich gemacht; immer und immer wieder tauchte dabei das widerwärtige Gesicht des Verwalters Jensen vor mir auf, als müsse dieser Mann die Fäden des Geheimnisses vom rothen Zwerg in seiner Hand halten.

Carlsen schien seine Festigkeit wieder erlangt zu haben, er setzte sich zu mir und fuhr rasch fort: „Das Unglück war einmal geschehen, wie, auf welche Weise, ist bis heute noch ein Räthsel; doch sollte es nicht vereinzelt bleiben, und die Sage sich grausig an meinem Hause erfüllen. Jetzt erst erfuhr ich von dem Verhältniß zwischen ihm und meiner Tochter, — es war mir, als habe der Schutzgeist von Hirschbye die Rache übernommen und den Unseligen bestraft, welcher es gewagt, die verhaßte Hand nach meinem Kinde auszustrecken. Ja, er war entsetzlich bestraft, die Sage war an ihm zur Wahrheit geworden, aber auch meine Kinder waren verloren, alle Beide. Mathilde wollte von dem Wahnsinnigen nicht lassen, Bitten und Drohen, — nichts half, er hatte es ihr angethan, — ich schickte sie fort, da wurde auch sie wahnsinnig und befindet sich jetzt im Irrenhause zu K. — O, Freund! was haben wir Beide, meine Frau und ich, gelitten und was

land recrutirt. Neben einigen anderen Projecten steht ihr als hauptsächlichster Gegner die Coterie entgegen, welche dem Signal des „Deutschen Handelsblatt", Organ des Handelstagsausschusses folgt u. ein System vorbringen wird, welches auf Goldmünzen gegründet ist, aber den Thaler als „Scheidemünze" in sich aufnehmen kann und aufnehmen soll. Voraussichtlich werden zum Kampfe um die Münzreform im Reichstage nur diese beiden Factoren, der Goldgulden und der Silberthaler in die Schranken treten und der Reichstag wird das pro und contra sehr aufmerksam zu prüfen haben, wenn er nicht einen Abklatsch der Wiener Münzreform vom Jahre 1857 bieten und Deutschland anstatt mit einem absolut einheitlichen System, mit einem buntgeflickten Lappen beglücken will.

Deutschland.

Berlin, den 10. Juli. **Der französische Krieg und die deutsche Industrie.** Mehrere Berichte der Handelskammer über den Handel und die Industrie des vorigen Jahres stimmen darin überein, daß der Krieg auf einige Industriezweige indirekt einen vortheilhaften Einfluß geübt hat, insofern nämlich, als Frankreich seine Production theilweise einstellen mußte, theilweise seine Industrieproducte nicht ins Ausland schicken konnte. Das kam namentlich unsern Rübenzuckerfabriken, unsern Maschinen-, Locomotiven- und Wagenfabrikation zu Gute. Wegen der namentlich in der Pariser Industrie eingetretenen Stockungen richteten sich die sonst nach Paris gehenden Bestellungen des Auslandes nach Deutschland, was die Fabrikation von Möbeln und Kurzwaaren, die Teppichindustrie, den Seidenhandel, die Herstellung künstlicher Blumen und ähnlicher Luxusartikel in Deutschland sehr belebte. Doch hat der Krieg dadurch, daß er die Consumtion beschränkte, den Transport erschwerte und dadurch die Kohlen vertheuerte, auf andere Industriezweige auch schädlich eingewirkt, namentlich auf sämmtliche Manufacturzweige, besonders auf die Fabrikation von Baumwollenwaaren, feinen Wollstoffen, fertiger Wäsche.

— **Außer dem deutschen Kronprinzen** wird auch General v. Blumenthal und wahrscheinlich auch Generalfeldmarschall Graf v. Moltke dem Siegeseinzug der bayerischen Truppen in München beiwohnen. Das officielle Programm der Einzugsfeierlichkeiten ist noch nicht erschienen und wird sehnsüchtig erwartet. — Von den einzelnen Landwehrbezirkskommandos ist an die Landwehrmänner im ganzen Lande die Aufforderung ergangen, daß alle Diejenigen, welche beim Truppeneinzug in München theilnehmen wollen, sich melden sollen. Dieselben erhalten freie Fahrt und freie Verpflegung. — Die von einer autographirten berliner Corresondenz zuerst gebrachten und aus dieser in mehrere süddeutsche Blätter übergegangene Nachricht, der „Nürnberger Anzeiger" sei von der Reichstags-Centrums-Partei angekauft worden, widerlegt dieses Blatt auf unzweideutige Weise durch einen bittern Artikel gegen das Papstthum.

— **Der Componist der „Wacht am Rhein"**, **Karl Wilhelm**, welcher sich seit Kurzem zu Bad Elgersburg aufhält, wo er Befreiung von den Folgen eines Schlaganfalls sucht, hat von dem Fürsten Bismarck folgendes in der „Krefelder Zeit." veröffentlichtes Schreiben erhalten: „Berlin, den 23. Juni 1871. Sie haben durch die Composition von Max Schneckenburgers Gedicht „Die Wacht am Rhein" dem deutschen Volk ein Lied gegeben, welches mit der Geschichte des eben beendeten großen Krieges untrennbar verwachsen ist. Entstanden zu einer Zeit, wo die deutschen Rheinlande in ähnlicher Weise wie vor einem Jahre von Frankreich bedroht erschienen, hat „die Wacht am Rhein" ein Menschenalter später, als die Drohung sich verwirklichte, in der begeisterten Entschlossenheit, mit welcher unser Volk den ihm aufgedrungenen Kampf aufgenommen und bestanden hat, ihren vollen Anklang gefunden. Ihr Verdienst, Herr Musidirector, ist es, unserer letzten großen Erhebung die Volksweise geboten zu haben, welche daheim wie im Felde dem nationalen Gemeingefühle zum Ausdruck gedient hat. — Ich folge mit Vergnügen einer mir von dem geschäftsführenden Ausschuß des deutschen Sängerbundes gewordenen Anerkennung, welche Ihnen von allen Seiten zu Theil geworden ist, auch dadurch Ausdruck gebe, daß ich Sie bitte, die Summe von Eintausend Thalern aus dem Dispositionsfonds des Reichskanzler-Amts anzunehmen. Ich hoffe, daß es mir möglich sein wird, Ihnen alljährlich den gleichen Betrag anbieten zu können. Die Reichshauptcasse ist angewiesen, Ihnen die für das laufende Jahr bestimmte Summe alsbald gegen Quittung auszuzahlen.

Der Reichskanzler v. Bismarck."

— Von allen Seiten wird unsre jüngste Mittheilung bestätigt, daß seitens der **preußischen Regierung** in der nächsten Zeit sehr bedeutsame Entschließungen in Bezug auf ihre Stellung zum Unfehlbarkeitsdogma bevorstehen. Gerüchtsweise aber verlautet, daß das Berliner Kabinet zunächst mit Wien einen vertraulichen Ideenaustausch über die Frage angeregt hat, in wiefern es etwa angezeigt erscheinen könne, einer augenscheinlich für alle Regierungen gemeinsamen Gefahr gegenüber sich im Grundsatz übr die Mittel einer gemeinsamen Abwehr derselben zu verständigen.

— **Zu Tönning** im 6. schleswig-holsteinschen Wahlbezirk findet am 15. d. M. die Nachwahl statt, zu welcher der zeitige Inhaber des Unfehlbaren socialdemokratischen Arbeiterthrons, Herr Hasenclever, als Kandidat aufgestellt ist. Nach dem alten Grundsatz „neue Besen kehren gut" giebt sich indeß der Herr Präsident so vollständig dem Wohle des ihm anvertrauten Parteikindes hin, daß er zu einer persönlichen Vorstellung keine Zeit findet und die Agitation seinem Programme, den schleswig-holsteinschen und hamburger Rednern und den Fäusten der Parteigenossen überlassen muß.

— **Fürst Bismarck.** Die „N. A. Z." macht besonders darauf aufmersam, daß die nöthige Pflege, welche Fürst Bismarck in seiner Sommervillegiatur seiner Gesundheit zu widmen hat, ihm nicht gestattet, die mehrere tausend Privatschreiben, welche nach Varzin gerichtet werden, zu lesen und zu beantworten.

— **Geldsendungen aus Frankreich.** Seit geraumer Zeit kommen vielfach Geldsendungen von Frankreich hier an, sie beziehen sich aber nicht auf die eigentliche Kriegsschuld. Da die Verpflegung der Occupationsarmee größtentheils von Deutschland aus geschehen muß, so gehen auch die Verpflegungsgelder, die Frankreich zahlt, hier, resp. in München und Stuttgart ein. Zu ihrem eignen Schaden sträuben sich die französischen Kaufleute mit den deutschen Lieferanten Geschäfte zu machen und darum bleibt nichts übrig, als die Hauptvorräthe von Deutschland und dem deutschen Hinterlande zu beziehen. Sehr bedeutende Quantitäten Mehl, Hülsenfrüchte und Fleisch kommen von österreichischen Großhändlern an die deutschen Lieferanten.

— Die badischen **Offiziere** haben am 6. d. dem deutschen Kaiser nach Maßgabe der Militärconvention den Fahneneid geleistet.

— Der **Bundesrath** beschäftigt sich gegenwärtig mit der Justizorganisation für Elsaß und Lothringen. Der demselben vorliegende Entwurf umfaßt 18 Paragraphen. —

— Das **Commando** der immobilen Artillerie, welches während des mobilen Verhältnisses hierselbst bestanden, ist aufgelöst worden.

— **Oesterreichischer Botschafter.** Es wurde bereits gemeldet, daß trotz der Abneigung, welche Fürst Bismarck seit den Vorkommnissen in Ems im Juli v. J. gegen das Botschafterwesen an den Tag gelegt hat, den beiderseitigen Gesandschaften in Wien und Berlin der Character einer Botschaft beigelegt werden soll. — Der „Frk. Pr." wird darüber von hier geschrieben: Daß der Reichskanzler sich zu diesem Zugeständniß herbeigelassen hat, ist sicherlich der beste Beweis für das Vertrauen, welches man am hiesigen Hofe in die Festigkeit der guten Beziehungen zwischen den Cabineten von Wien und Berlin setzen zu können glaubt. Das Zugeständniß kommt freilich zunächst der wiener Regierung zu Gute, da es für den jetzigen deutschen Gesandten am österreichischen Hofe des Botschafterranges nicht bedarf, um der Person des Kaisers nahe zu stehen. Herr v. Schweinitz ist bekanntlich einer der Militärdiplomaten, welche das Gros unserer zukünftigen Diplomatie mit so großem Neide erfüllen. In seiner Stellung als General ist Hr. v. Schweinitz, nachdem es ihm gelungen war, am wiener Hofe festen Fuß zu fassen, sehr bald einer der häufigsten Gäste des Kaisers geworden. Die auswärtigen Collegen des deutschen Gesandten in Wien haben schon längst die Beobachtung gemacht, daß der preußische General über den umfassendsten Einfluß bei Hofe verfüge. Und deshalb möchten wir auch bezweifeln, daß es die Absicht sei, nach der Erhöhung der Gesandtschaft zu einer Botschaft dem General v. Schweinitz einen Nachfolger zu geben. Indessen ist immerhin zu erwähnen, daß derselbe neben dem Grafen Arnim als Candidat für den pariser Gesandtschaftsposten genannt wird, für den Fall, daß nach der Herstellung einer definitiven französischen Regierung die diplomatischen Beziehungen in aller Form wieder hergestellt werden."

— **Max Schneckenburger.** Hiesige Blätter theilen mit, daß eine gleiche Nationaldotation, wie sie Karl Wilhelm erhält, auch der Familie Max Schneckenburger's, des Dichters der „Wacht am Rhein", zugedacht sei. Die Wittwe Schneckenburgers wohnt gegenwärtig in Thalheim.

---

leiden wir noch, — ich fühl's wohl, daß ein solcher Wurm niemals stirbt, die Wunde nimmer heilt. Nun gut, ich hatte ja noch den Sohn, doch, großer Gott, was war aus dem geworden? — O, hätte ich jenen Thomsen niemals über meine Schwelle gelassen! Otto mied nach jener fürchterlichen Catastrophe tagelang das väterliche Haus, um sich nur mit dem Wahnsinnigen zu beschäftigen und der Schwester womöglich den Geliebten zurückzugeben. Als ich von diesem nutzlosen Umhertreiben nichts mehr wissen wollte und Mathilde fortschickte, da brach sein alter, unsinniger Haß gegen den braven Jensen mit erneuter Heftigkeit hervor und er ging in diesem Hasse soweit, dem Verwalter die ganze Schuld an dem Unglück zuzuschieben; — durfte ich solches leiden? Lassen Sie mich schweigen von den Scenen, welche jetzt folgten, er war fast immer außer dem Hause, und stellte mir endlich trotzig die Wahl zwischen ihm oder Jensen, mit welchem er nicht unter einem Dache bleiben wolle. Mußte ich diesen knabenhaften Trotz nicht zu brechen suchen? Ich gebrauchte meine väterliche Autorität, verlangte Gehorsam, unbedingte Unterwerfung, — ein Anschlag auf des Verwalters Leben war die Antwort darauf. Da war's zu Ende mit meiner Geduld, ich wollte ihn fortschicken, unter die strenge Hand eines Freundes in Mecklenburg zur Zucht und Besserung geben. Eines Morgens war er heimlich davongegangen; eine bedeutende Summe Geldes war mit ihm fort. Ich habe nicht weiter nach ihm geforscht, weiß nicht, wo er geblieben. Nur soviel weiß ich, daß er durch jenen Freund in böse Bahnen geleitet, ein heimlicher Spieler geworden und die Bahn des Lasters bereits betreten hatte; nach seiner Entfernung stürmten von allen Seiten derartige Verpflichtungen auf mich ein. Ich habe sie alle gelös't, um die Ehre meines Namens zu retten. Ihn selber wünsche ich niemals wieder zu sehen."

Carlsen schwieg und starrte unverwandt zum leuchtenden Monde empor. Es war mir, als blinke ein silberner Tropfen in seinem Auge.

Auch ich schwieg; in meinem Innern wogten die seltsamsten Gedanken durcheinander und mühten sich ab, den Faden aus diesem unheimlichen Labyrinthe zu finden.

„Wo befindet sich der wahnsinnige Thomsen?" fragte ich endlich, um wenigstens einen Anknüpfungspunkt zu erhalten.

„Bei seiner Mutter, welche mittlerweile Wittwe geworden und in sehr bedrängten Umständen leben soll. Sie muß den Unglücklichen jetzt ernähren."

„Die Frau wohnt in Sonderburg?" fragte ich weiter.

„Nein, aber in der Nähe der Stadt, — sie soll einen kleinen Handel treiben. Ich bedaure das arme Weib, doch hat sie meine Hülfe entschieden zurückgewiesen, Grund genug für mich, — mich nicht um sie zu bekümmern."

„Und ist nichts gethan worden, den Wahnsinnigen zu heilen, um das entsetzliche Geheimniß aufzuklären."

„Ich sagte Ihnen bereits, daß die Mutter hartnäckig meine Hülfe zurückgewiesen hat," versetzte Carlsen rauh, „mag sein, daß sie mir Schuld an dem Unglück des Sohnes beimißt. Die Mittel, ihn in einer Irren-Anstalt unterzubringen, fehlen ihr gänzlich, und zur Armenhülfe zu greifen, dazu ist sie zu stolz, — der Mann war einst ein wohlhabender Kaufmann, der Krämerstolz ist nicht zu vernichten. Mir sagte übrigens ein alter, tüchtiger Arzt, welcher ihn anfangs behandelte, daß er unheilbar sei."

„Der Wahnsinn muß aber doch seinen Grund haben," wandte ich lebhaft ein, „er steht offenbar mit der Sage vom rothen Zwerg in Verwindung."

„Nun freilich, daran habe ich niemals gezweifelt," rief Carlsen, „und just diese Thatsache hat mich in Betreff der Familiensage gläubig gemacht."

„So glauben Sie, der Zwerg sei ihm an jenem Abend wirklich erschienen?" fragte ich erstaunt.

„Freilich glaube ich das; haben Sie vergessen, daß die Erscheinung desselben der Sage nach zum Wahnsinn führt? Nun gut, Thomsen's Schicksal bedarf doch in der That keiner weitern Erläuterung."

Ich schwieg einen Augenblick, dieser Gedanke erschien mir im Munde eines solchen aufgeklärten Mannes so ungeheuerlich und absurd, daß ich keine Antwort darauf finden konnte. Da fuhr es mir plötzlich wie ein Blitzstrahl durch's Gehirn; es war mir, als müsse ich die Lösung des fürchterlichen Räthsels, welches selbst diesen hellen Kopf zum Aberglauben zurückgeführt hatte, gefunden haben.

„Gut, gut," rief ich, fast fieberhaft erregt, „so wären wir der Wahrheit jedenfalls um einen Schritt näher gerückt. Es kommt doch hier hauptsächlich darauf an, die Ursache des Wahnsinns genau zu erforschen, — mit der Ursache könnte vielleicht die Wirkung gehoben werden. Sie glauben fest an die wirkliche Erscheinung des rothen Zwergs, als die Ursache des Wahnsinns, — suchen wir also diesem Gespenste, das natürlich Fleisch und Bein besitzt, auf die Spur zu kommen."

„Sie würden lange suchen können, mein bester Freund!" versetzte Carlsen finster, „irren wir uns hierin nicht, Gott läßt sich nicht verspotten."

„Aber liegt denn in solchem krassen Aberglauben nicht die ärgste Blasphemie?" rief ich unwillig, „o, mein wackerer Freund! verkennen Sie mich nicht, diese Geschichte nimmt alle meine Denkkraft im höchsten Grade in Anspruch und fordert in der That die menschliche Vernunft sowohl, als Gefühl und Pflicht, zum Handeln in die Schranken. — Haben Sie denn niemals darüber nachgedacht, warum der Zwerg nicht schon früher, sondern erst nach Ihrer Erzählung, also nach dem Bekanntwerden der Sage, sein unheimliches Dasein bewiesen hat?"

„Hm, daran habe ich freilich noch nie gedacht," erwiederte Carlsen nach einer Pause etwas kleinlaut, „doch vermag selbst dieser vollkommen berechtigte Einwurf meinen Glauben, auf überzeugende Thatsachen gestützt, nicht zu erschüttern oder gar umzustoßen."

„So suchten Sie niemals die unheimliche Geschichte aufzuklären?"

„Nein," versetzte Carlsen kurz, „fehlte mir hierzu doch jeder Anknüpfungspunkt."

Es war ihm offenbar peinlich, weiter auf meine Fragen einzugehen, ich hatte einen wunden Fleck seines Gewissens getroffen, den sein Stolz und starrer Trotz bislang sorgsam vor der Welt und sich selber verborgen hatten.

Ich war jedoch nicht gewillt, ihm aus Höflichkeit oder falschem Zartgefühl die Pein zu ersparen, stand doch dabei jetzt auch noch der letzte Hauptschlag, die völlige Enterbung der beiden unglücklichen Kinder auf dem Spiele. Sollte doch dieser fremde Mensch, welcher sich auf unerklärliche Weise das unbeschränkte Vertrauen des sonst so wackern und verständigen Gutsherrn erworben, Erbe des schönen Hirschbye werden; ein Gedanke, welcher mich zur vollen Thatkraft anspornte, und mich jede Rücksicht bei Seite setzen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

in Würtemberg; von ihren beiden Söhnen Max und Ernst hat der ältere im 1. Würtembergischen Infanterie-Regiment den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht.

— Der Vereinstag der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger wird in diesem Jahre, und zwar in der zweiten Hälfte des Monats October, zu Nürnberg abgehalten werden. Eine nähere Mittheilung darüber behält sich das Central-Komité noch vor.

— Die statistische Kommission des Norddeutschen Bundes wird noch im Laufe dieser Woche in Berlin wieder zusammentreten, namentlich um den Schlußbericht zur Industrie-Statistik festzustellen.

— Zu Ribnitz im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin wird am 15. d. M. eine Telegraphen-Station mit beschränktem Tagesdienste eröffnet.

— Der Minister des Innern wird am 25. d. Mts. behufs Vornahme einer Kur von hier nach Ostende abreisen.

— Ueber den Zeitpunkt der Entlassung des Kultusministers v. Mühler, dessen Rücktritt endlich als gesichert betrachtet werden darf, ist noch immer keine endgiltige Entscheidung getroffen worden, weil es absolut nicht gelingen will, in den betreffenden Kreisen eine Verständigung über den zukünftigen Träger des Kultusportefeuilles herbeizuführen.

— Der bayrische Hof ist mit dem Reichskanzler in Unterhandlung getreten wegen eines bestimmten Vorgehens gegen die klerikale Partei im allgemeinen und den aufsäßigen bayrischen Episkopat im besondern. Man versichert uns an unterrichteter Stelle, daß diese Unterhandlungen schon in den nächsten Tagen werden zum Abschluß gebracht werden.

— Der Ministerwechsel in Pest hat in der Politik und den Beziehungen Ungarns zu den auswärtigen Mächten nicht das Geringste geändert, wie er ja lediglich dem Gebiete der innern Politik seinen Ursprung verdankt. Auch die Grundlagen der militärischen Verfassung Ungarns sind dadurch nicht erschüttert worden; die Einheit der östreichisch-ungarischen Armee bleibt, allerdings ausschließlich der Landwehr, vollständig intakt.

— Bevor der Bundesrath auseinandergeht, wird er noch über gewisse Maßregeln berathen, welche gegen die socialdemokratischen Agitationen getroffen werden sollen. Mehrere Regierungen, darnnter die sächsische, haben auf die Gefährlichkeit jener Agitationen für die deutsche Staatenordnung hingewiesen und ein gemeinsames Vorgehen der deutschen Bundesregierungen befürwortet.

Provinzielles.

Braunsberg, 7. Juli. Die Antwort unseres Bischofes auf die Entscheidung des Herrn Ministers v. Mühler hat nicht auf sich warten lassen. Gestern ist über Dr. Wollmann die große Excommunication verhängt worden. Die öffentliche Publikation von der Kanzel ist noch vorbehalten. Nach dem Kirchenrecht verfällt alsdann Jeder, der mit ihm umgeht, ihn auch nur grüßt, oder mit ihm speist, ipso facto der kleineren Excommunication. Daß die geistliche Behörde nicht nach Grundsätzen der Gerechtigkeit, sondern aus Nützlichkeitsrücksichten handelt, geht daraus hervor, daß diese Maßregel den Seminardirector Dr. Treibel noch nicht getroffen hat, obgleich er die Ehre hat, sich ganz in derselben Lage zu befinden. Man kann aber Dr. Treibel nicht die Schüler durch Machinationen entziehen, und außerdem giebt es in der Diöcese nur ein Lehrerseminar. Wie wir erfahren, ist der Excommunication des Dr. Wollmann ein Briefwechsel vorangegangen, in dem der Bischof noch Alles versuchte, um Dr. Wollmann noch im letzten Augenblicke zu der neuen Lehre zu bekehren oder ihn, wie man durchblicken kann, zu bewegen, derselben wenigstens äußerlich seine Zustimmung zu geben. Dr. Wollmann hat in würdiger Weise ausführlich geantwortet. Hoffentlich übergiebt er jetzt, wo er ja auch keine Rücksichten mehr zu nehmen braucht, diesen interessanten Briefwechsel der Oeffentlichkeit. Wie sehr Dr. Wollmann bei seinen Schülern und Collegen wie in der ganzen Stadt geachtet dasteht, das zeigte so recht sein Geburtstag am 29. Juni. Von allen Seiten wurden ihm an diesem Tage Ovationen dargebracht, selbst mehrere der Geistlichen, welche ihre Zustimmung zu dem neuen Dogma erklärt haben, brachten ihm ihre Glückwünsche dar. Seine Schüler, die ihn durch ein Ständchen erfreuten, ermahnte er, niemals die erkannte Wahrheit zu verläugnen und stets nach ihr ohne Menschenfurcht zu handeln. Seine Worte machten auf die ihren geliebten Lehrer hochverehrenden Schüler einen tiefen Eindruck. — In öffentlichen Blättern wurde unlängst die Nachricht verbreitet, sämmtliche Geistlichen der Dekanate Guttstadt und Mehlsack hätten ihre ausdrückliche offizielle Unterwerfung unter die Vatikanischen Dekrete erklärt. Zuerst erklärte einer der betreffenden Geistlichen, Rector Matern in Wormditt, daß er davon nichts wisse. Jetzt erfahren wir, daß überhaupt keiner der betreffenden Geistlichen eine solche Erklärung abgegeben hat, sondern daß sie nur fingirt ist in der Voraussetzung, daß Niemand den Muth haben werde, zu remonstriren. Man rechnet richtig; denn es handelt sich um die Existenz. So wird die Frage der Unfehlbarkeit den meisten Geistlichen nicht eine Frage des Herzens und Gewissens, sondern eine Frage des Magens. Eine Lehre aber, die mit solchen Mitteln sich Eingang verschaffen muß, richtet sich selbst. (E. A.)

Gumbinnen. Der nach Bromberg versetzte Reg.-Präsident Maurach hat Freunde im Reg.-Bezirke Gumbinnen hinterlassen, welche ihm jetzt „in Anerkennung seiner Verdienste um das dortige Departement" einen werthvollen silbernen Tafelaufsatz verehrt haben.

Locales.

— Zur Einquartierungssache. Dem Vernehmen nach soll unsere Commune für das seit Eintritt der Mobilmachung geleistete Naturalquartier vom Militärfiskus nur in äußerst geringem Maße entschädigt werden; von den 35,000 Thlrn. welche die Quartiergeber an Servisentschädigung zu fordern haben, will, wie das Gerücht geht, der Militärfiskus nur zur Zahlung von 10,000 Thlr. verpflichtet sein, weil die Besatzung meistentheils nicht in Garnison, sondern in Cantonnement gewesen sei, den Ueberrest von 25,000 Thlr. soll die Kommune aufbringen und die Quartiergeber entschädigen. Wenn dies Gerücht begründet ist, so fragen wir: sind die Militärbehörden allein berechtigt darüber zu entscheiden, ob ein Trupp in Garnison oder in Cantonnement liegt, oder sind gesetzliche Bestimmungen vorhanden, auf Grund deren auch der Richter darüber befinden könnte, was der Fiskus nach Lage der Sache zu zahlen hat; wenn Letzteres der Fall ist, würden die städtischen Behörden nicht den Versuch machen, die Sache durch den Richter entscheiden zu lassen? Aber auch angenommen, der Militärfiskus habe gesetzlich ein Recht, in seiner eigenen Sache Richter zu sein, so fragen wir, ist es recht und billig, den Communen derartige colossale Lasten aufzuerlegen, nachdem sie Gut und Blut für König und Vaterland außerdem geopfert haben; sollte bei Bemessung der dem übermüthigen Feinde auferlegten Zahlung von 1200 Millionen, die Servisentschädigung, welche der Staat an die Quartiergeber zu zahlen hatte, nicht mit in Rechnung gezogen worden sein? Wir können nicht glauben, daß man nur an Wiederherstellung des Kriegsmaterials, Dotationen, Pensionen, Retablissementsgelder rc. gedacht hat; unzweifelhaft ist doch auch daran gedacht worden, dem Lande wenigstens das zu vergüten, was es an baaren Auslagen nachweislich für den Krieg verwendet hat. Wir hoffen, daß die Befürchtung, die Stadt werde die 25,000 Thlr. aufbringen müssen unbegründet ist, erlauben uns aber doch, die städtischen Behörden darauf aufmerksam zu machen, Alles zu thun, daß ein solches Opfer der Stadt nicht auferlegt werde. Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit unser Befremden darüber auszudrücken, daß die Hausbesitzer auch heute noch die volle Einquartierung wie während des Krieges haben; sollte die K. Commandantur, deren bereitwilliges Entgegenkommen in anderen Fällen gern anerkannt wird, noch nicht in der Lage sein, der Commune eine Erleichterung zu verschaffen?

— **Kommunales.** Der Entwurf des städtischen Haushalts pro 1871/73 ist in diesem Jahre vom Magistrat der Stadtv.-Vers. etwas sehr spät zugeschickt worden, und befindet sich derselbe zur Zeit im Stadium der Vorberathung durcht die vereinigten Ausschüsse (Verwaltungs- und Finanz-Ausschuß) der Stadtv.-Vers. Der Etat pr. 1868/70 war schon im März 1868 durchberathen und genehmigt.

— **Der Jahresbericht der Handelskammer** pro 1870 ist Ende v. Mts. der Oeffentlichkeit übergeben und konstatirt derselbe die erfreuliche Thatsache, daß der hiesige Handel trotz der kriegerischen Verhältnisse im v. J (1870) nicht nur nicht zurückgegangen, sondern Fortschritte gemacht hat. Eine nähere Mittheilung aus dem Berichte behalten wir uns vor.

— **Personal-Chronik.** Der Kgl. Landrath Herr Hoppe ist von der K. Regierung zum Deichhauptmann auf 3 Jahre für die hiesigen Niederungsortschaften auf dem rechten Weichselufer ernannt. —

— **Unglücksfälle.** Gestern, Montag den 10. d. Nachmittags erschoß sich ein, wie wir hören, kranker Arbeismann in der Butterstraße; am Abend nach 8 Uhr ertrank ein bei der städt. Brücke als Heizer bei einer Dampframme beschäftigter Arbeiter, der leider auch Familienvater war. Er fuhr mit einem Klotzkahn nach der Pontonbrücke, schlug vor derselben um, erschien noch jenseits der Brücke auf der Oberfläche des Stromes und ein Pionir sprang ihm nach ins Wasser, aber der Verunglückte ging unter.

— **Handwerkerverein.** Am Donnerstag, den 13. d. Mts. Abends Konzert im Garten des Herrn Wieser, (s. die Bekanntmachung im Inseratentheil der heutigen Nummer.)

— **Das Baden** in der Badeanstalt des Gymnasiums ist jetzt völlig gefahrlos. Unangenehm ist nur die Menge Schlick, welche sich auf dem Grunde angesammelt hat, doch freilich den kleinen Badegästen ganz besondern Spaß macht.

Briefkasten.

Eingesandt.

Herr Einsender! Ihr „Eingesandt" in Nr. 160 d. Bl. beweist nur — um den Faden meines ersten Schreibens nicht fallen zu lassen, — daß bei Ihnen die Macht des Geldes, des Herzens und des Hirnes in einem vom Ersten zum Letzten abnehmenden Verhältniß steht.

Dieses Urtheil haben Sie selbst mit den Irrthümern niedergeschrieben, von denen Ihr Eingesandt wimmelt, und deren hauptsächlichste ich herausgreifen will.

So sollte der Herr Redakteur uns — mir und meinen Freundinnen — nicht eine Antwort geben, sondern die Badeschiffangelegenheit auf die Tagesordnung bringen, was er in sehr galanter Weise zu unserm Danke gethan hat.

Ferner haben wir in dieser Angelegenheit eine Erledigung seitens der städtischen Behörden erwartet, also — um Vergebung — an Ihre „trostreiche" Gesinnung nicht gedacht.

Es handelt sich hier aber um eine Gesundheitsfrage. Das Bedürfniß des Badens besteht nicht blos in heißen Sommern, sondern auch in kühlen, wie Sie bei jedem Arzt erfahren können; somit kommt es hier nicht an auf die „Prophezeiung" der Astronomen und Meteorologen, d. i. der Stern- und Wetterkundigen, und es gehören nicht her Ihre „Sterndeuter" oder Astrologen.

In diese, nicht zu verneinende, Gesundheitsfrage sind die Fragen über die Ausführung, die von uns bisher nicht berührt waren, von Ihnen hineingemengt. In dieser Beziehung können wir nun nicht einsehen, weshalb derselbe Stadtbaurath, dem Zeit und Geld zu Gebote standen, um wegen Einholung einer lediglich dem gesunden Menschenverstande entsprechenden Antwort des Handelsministers auf seine Brückenbauprojecte nach Berlin zu reisen, — nicht noch 10 mal soviel Zeit haben und das, sich hier gut rentirende, Geld überwiesen erhalten sollte, zum Aufbau eines Badeschiffes. — An Arbeitskraft fehlt es nicht; man braucht nnr einem der hiesigen Zimmermeister die Sache zu übergeben. — Was endlich die Benutzung des Badeschiffes betrifft, so hätten sich die Herren Deputirten in Berlin eine der Badeanstalten ansehen können, in denen wohlhabende und ärmere, — jene gegen bedeutend höhere Preise für ihre höheren Anforderungen — baden.

Thorn den 10. Juli 1871.

Die „Zeitungsleserin."

Industrie Handel und Geschäftsverkehr.

— Der Bierverbrauch beträgt per Kopf in Bayern 80 Maß, in England 74 Maß, Belgien 51 Maß, Württemberg 40 Maß, Oesterreich 16 Maß, Frankreich 13 Maß, Schweiz 12 Maß, Preußen 10 Maß. Die Biersteuer liefert in England 133 Millionen Franken oder 7,5 pCt. aller Staatseinkünfte, in Oesterreich 40 Millionen oder 2,9 pCt., in Bayern 18 Mill. oder 15,5 pCt., in Frankreich 16 Millionen oder 1,9 pCt, in Preußen $6\frac{1}{2}$ Millionen Franken oder 1,2 pCt aller Staatseinkünfte.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 10. Juli cr.

Fonds:	still.
Russ. Banknoten	$79\frac{5}{8}$
Warschau 8 Tage	$79\frac{1}{2}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$70\frac{1}{4}$
Westpreuß. do. 4%	84
Posener do. neue 4%	88
Amerikaner	$97\frac{1}{2}$
Oesterr. Banknoten 4%	$81\frac{3}{4}$
Italiener	$56\frac{7}{8}$
Weizen:	
Juli	$75\frac{1}{2}$
Roggen:	fest.
loco	$48\frac{1}{2}$
Juli-August	$48\frac{1}{2}$
Aug.-Septb.	$49\frac{3}{8}$
September-October	$49\frac{3}{8}$
Rüböl: pr Juli	$27\frac{1}{6}$
pro Septbr.-Octbr.	$26\frac{1}{6}$
Spiritus	matt.
loco	16. 28.
pro Juli-August	16. 15.
pro August-Septbr.	16. 17.

Getreide-Markt.

Thorn, den 11. Juli. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: heiß. Mittags 12 Uhr 20 Grad Wärme.
Wenig Zufuhr; Preise flau und niedrig.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 65—70 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 70—73 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 72—75 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 42—$43\frac{1}{2}$ Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—48 Thlr pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. à 80% 16—$16\frac{1}{4}$ Thlr.

Russische Banknoten $79\frac{5}{8}$, der Rubel 26 Sgr. 6 Pfg.

Danzig, den 10. Juli. Bahnpreise.

Weizenmarkt: zu letzten Preisen heute mehr Kauflust. Zu notiren: ordinär rothbunt, schön roth-, hell- und hochbunt, 116 — 131 Pfd. von 62—78 Thlr.

Roggen behauptet, guter grober inländischer 120—125 Pfd. von 44—47 Thlr. polnischer im Handel von 42 — 45 Thlr. per 2000 Pfd.

Gerste kleine 102—104 Pfd. von 42—43 Thlr., große 106—112 Pfd. von 44—45 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39 — 41 Thlr bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd

Hafer sehr schöner 42—43 Thlr., geringer mit Geruch von 35—37 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Spiritus ohne Zufuhr.

Stettin, den 10. Juli, Nachmittags 1 Uhr.

Weizen, loco 60 — 75, per Juli-August 72, per September-October $70\frac{1}{2}$.

Roggen, loco 45—$50\frac{1}{2}$, per Juli-August $47\frac{1}{4}$, per September-October $48\frac{1}{2}$

Rüböl, loco 100 Kilogramm 28, per Juli 100 Kilogramm 26 Br., pr Septb.-Oktbr. 100 Kilogr. $25\frac{1}{12}$.

Spiritus, loco $16\frac{7}{8}$ nom., per Juli $16\frac{1}{2}$, Br., per August-September $16\frac{3}{4}$, per September-October $16\frac{3}{4}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 11. Juli. Temperatur: Wärme 18 Grad. Luftdruck 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand: 6 Fuß 11 Zoll.

Wasserstand in Warschau am 10. Juli 6 Fuß 1 Zoll. am 11. 6 Fuß 5 Zoll.

Inserate.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Am 1. d. Mts. hat sich in Mocker ein anscheinend toller Hund gezeigt, welcher, nachdem er mehrere andere Hunde gebissen, getödtet worden ist. Es wird daher angeordnet, daß von heute ab im diesseitigen Polizeibezirk sämmtliche Hunde bis einschließlich den 17. August c. an die Kette gelegt oder in geschlossenen Räumen gehalten werden. Zuwiderhandlungen hiergegen ziehen gemäß der Regierungs-Verordnung vom 16. October 1866 Strafen bis zu 10 Thlr. oder verhältnißmäßige Gefängniße nach sich.

Thorn, d. 11. Juli 1871.

Der Magistrat. Pol.-Verw.

Bekanntmachung.

Die Abfuhr der Latrinentonnen aus den städtischen Mädchenschulen von jetzt ab bis Ende Juni 1872 soll dem Mindestfordernden übertragen werden.

Hierzu steht

Donnerstag, den 20. d. Mts.
Mittags 12 Uhr

in unserem Secretariat Termin an, zu welchem Unternehmer mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Bedingungen vor dem Termin in unserer Registratur eingesehen werden können.

Thorn, den 7. Juli 1871.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Zimmerarbeiten zum Bau der diesseitigen Weichselbrücke sollen in Submission an den Mindestfordernden vergeben werden. Die Submissionsofferten sind versiegelt in unserer Registratur bis

Montag, den 17. d. Mts.

einzureichen, woselbst Bedingungen und Anschläge hierzu ausliegen und gegen Erstattung der Copialien zu erhalten sind.

Thorn, den 8. Juli 1871.

Der Magistrat.

Wegen rückständiger Abgaben sollen in Niedermühle

am 18. d. Mts.
Vormittags 10 Uhr

ein Schimmel-Wallach,
ein Beschlag-Wagen,
ein großer kupferner Kessel,
18 Morgen Roggen auf dem Halme
öffentlich meistbietend verkauft werden.

Thorn, den 9. Juli 1871.

Königl. Kreis-Kasse.
Stoboy.

Bekanntmachung.

Alle Aerzte, Seelsorger, Krankenträger, Krankenwärter, Frauen und Jungfrauen, welche im ordnungsmäßigen Dienst der freiwilligen Krankenpflege während des Krieges 1870/71 auf den Gefechtsfeldern oder in den in Feindesland etablirten Kriegslazarethen bis zum 12. März d. J. thätig gewesen sind, und denen durch Allerhöchsten Erlaß vom 22. Mai d. J. ad Nr. 2 (Deutscher Reichs- und Königl. Preuß. Staatsanzeiger Nr. 28, S. 517, 518) der Anspruch auf die Kriegsdenkmünze für Nichtkombattanten verliehen worden ist, werden, sofern sie nicht durch Art. 4 des Statuts vom 20. Mai, betreffend die Stiftung einer Kriegsdenkmünze für die Feldzüge 1870/71, von der Verleihung ausgeschlossen sind, hierdurch aufgefordert, ihren Anspruch unter Einreichung der denselben begründenden Zeugnisse bei demjenigen Landrathe beziehungsweise Polizeipräsidenten, in dessen Verwaltungsbezirk sie wohnhaft sind, baldmöglichst anzumelden.

Die Johanniter- und Malteserritter werden ersucht, ihre Anmeldungen durch den Kanzler des Johanniterordens, beziehentlich durch die Präsidenten der Johanniter- und Malteserritter des Rheinlandes und Westpfalens und der Genossenschaft der Schlesischen Malteser an den Königl. Kommissar und Militairinspekteur der freiwilligen Krankenpflege, Herrn Fürsten von Pleß zu Berlin gelangen zu lassen.

Königsberg, den 3. Juli 1871.

Der Provinzialdelegirte,
Wirkliche Geheime Rath und Oberpräsident
v. Horn.

---

1 Sopha, 2 Fauteuils z. v. Bäckerstr. 253.

Um den ächt amerikanischen Original-**Wheeler & Wilson**-Nähmaschinen eine größere Verbreitung zu geben, sind die Preise derselben aufs Neue **wesentlich** ermäßigt worden.

Es kosten:

Aecht amerikanische Original-**Wheeler & Wilson**-Nähmaschinen ohne Kasten 45 Thlr.
Dieselben mit Kasten 50 Thlr.

Der Concurrenz der vielfachen unächten Fabrikate ist dadurch auf das Schärfste begegnet und Jedermann ist in den Stand gesetzt, dem ächten Fabrikate, das sich durch die lange Reihe von Jahren glänzend bewährt hat, den Vorzug zu geben.

Die ächt amerikanischen Original-**Wheeler & Wilson**-Nähmaschinen sind für Thorn und Umgegend nur allein zu haben bei

Moritz Meyer.

Fünfte Kölner

Pferde- und Equipagen-Lotterie

zur Hebung der Pferdezucht,
unter Leitung des landwirthschaftlichen Vereins und unter Controle der Königl. Regierung.
autorisirt durch Verfügung Seiner Excellenz des Ministers des Innern v. 16. Januar 1868.

Die Lotterie besteht aus **25,000 Loosen á Einen Thaler.**

Der ganze Ertrag des Loosenverkaufs wird ohne allen Abzug und Reserve zum Ankauf nachstehender Gewinne verwandt:

Erster Hauptgewinn eine elegante vierspännige Equipage mit complettem plattirten Geschirr und vier edlen Pferden.

Zwei Gewinne in zwei eleganten zweispännigen Equipagen mit compl. Geschirr und je zwei Racepferden.

Zwei Gewinne in zwei eleganten einspännigen Wagen mit compl. Geschirr und je einem schönen Pferde.

36—40 Wagen-, Reit- und Arbeitspferde.

Eine große Anzahl eleganter Wagengeschirre, Reitsättel, Fahr- und Reitrequisiten rc.

im Gesammt-Ankaufspreise von circa **21,000 Thaler.**

Den Gewinnern steht es frei, die Gegenstände zu beziehen oder unter Vergütung einer geringen Provision den Verkauf derselben durch den Unterzeichneten bewerkstelligen zu lassen.

Ziehung am 19. August 1871,

öffentlich durch Waisenknaben unter Aufsicht eines Königlichen Regierungs-Commissars im Beisein von Notar und Zeugen.

Jedes Loos kostet Einen Thaler Preuß. Courant.

Loose à Thlr. 1. sind zu haben bei

Ernst Lambeck in Thorn.

Die Buchhandlung von Ernst Lambeck in Thorn

empfiehlt zur Reisezeit ihr reichhaltiges Lager von nachstehend verzeichneten Karten und Reisehandbüchern, als:

Raab, Eisenbahnkarte von Rußland. 10 sgr.
Handtke, Post- und Reisekarte von Deutschland, aufgez. in Carton. 2 Thlr.
— Karte der Provinz Ostpreußen, aufgez. in Carton. 22 Sgr.
— Karte von Westpreußen, aufgez. in Carton. 22 Sgr.
Franz, Post- und Reisekarte von Central-Europa. 15 Sgr.
— Dieselbe aufgez. in Carton. 1 Thlr.
Müller, Karte der Eisenbahnen Mittel-Europas. 21 Sgr.
— Dieselbe aufgez. in Cart. 1 thlr. 18 sgr.
Kunsch, Post- und Eisenbahnkarte v. Deutschland. 10 sgr.
Herrmann, Reisek. von Mittel-Europa. 7½ sgr.
Friedrich, Post- und Eisenbahnkarte von Deutschland. 15 Sgr.
Hentschel's Telegraph, die neueste Ausgabe. 12 Sgr.
— Eisenbahnanzeiger. 7½ Sgr.
Goldschmidt's Coursbuch, Ausg. A. mit 15 Karten. 15 sgr.
Jahnke's Eisenbahn-Courier. 5 sgr.
Baedeker's Mittel- und Norddeutschland 1 rtl. 20 sgr.

Bädecker's Oesterreich, Süd- und West-Deutschland. 2 Thlr.
— Rheinlande. 1 thlr. 10 sgr.
— Belgien und Holland. 1 thlr. 10 sgr.
— Ober-Italien. 1 thlr. 20 sgr.
Weber's Fremdenführer durch die Schweiz. 1 thlr. 10 sgr.
— Illustr. Pariser-Führer. 1 thlr.
— London-Führer. 1 thlr. 10 sgr.
Jonas Illustr. Reise- u. Skizzenbuch für Schweden. 1 thlr. 15 sgr.
Kapp's Berlin. 15 sgr.
Müller Berliner Fremdenführer. 15 sgr.
— Das Riesengebirge. 15 sgr.
— Führer durch Thüringen. 15 sgr.
Vocke, Führer durch Thüringen. 12 sgr.
Müller, Das Kyffhäuser-Gebirge 15 sgr.
— Führer durch den Harz. 15 sgr.
— Die Rheinreise von Düsseldorf bis Mainz. 20 sgr.
— Die Insel Rügen. 15 sgr.
— Swinemünde, Heringsdorf u. Misdroy. 15 sgr.
— Berliner Fremdenführer. 15 Sgr.
— Riesengebirge. 7½ Sgr.

Grieben's Reisebibliothek:

Thüringen. 15 Sgr.
Norwegen. 20 Sgr.
Dresden. 15 Sgr.
Berlin und Potsdam. 15 Sgr.
Plan und Wegweiser durch Berlin. 7½ Sgr.
Die sächsische Schweiz. 7½ Sgr.
Böhmische Curorte: Teplitz, Franzensbad, Marienbad, Carlsbad. 20 Sgr.
Die schlesischen Curorte. 15 Sgr.
Kissingen und Umgegend. 10 Sgr.

Plan und Wegweiser von Hamburg. 7½ Sgr.
Schweden, geb. 2 Thlr. 20 Sgr.
St. Petersburg, geb. 20 Sgr.
Riesengebirge. 15 Sgr.
Kreuznach. 15 Sgr.
Rügen. 10 Sgr.
Drei Tage im Harz. 5 Sgr.
Deutschland und Oesterreich, geb. 1 Rtl. 10 Sgr.
Fröhlich, Reisetaschenbuch u. Karte geb. 15 Sgr.

Zur Anfertigung von Damen-Garderobe empfiehlt sich
C. Kahle,
Culmerstraße Nr. 320, 2 Tr.

Einige junge Mädchen, die gründlich die Schneiderei erlernen wollen, können sich melden bei **Albertine Schnur,** Modistin, Culmerstr. 309.

Copernicusstr. 169 ist der Laden mit Wohnung zu vermiethen.

Vom 1. October cr. ist die Belle-Etage Schülerstraße 413 zu vermiethen.

Außerordentl. Stadtverordneten-Sitzung.

Mittwoch, den 12. Juli, Nachm. 6 Uhr.

Tagesordnung: Antrag des Magistrats, betreffend die Bewilligung von 75% des bisherigen Normalsatzes der Kommunalsteuer, vorbehaltlich der definitiven Feststellung der Kommunalsteuer pro 1871.

Thorn, den 10. Juli 1871.

Der Vorsteher.
Kroll.

General-Auction.

Mittwoch, den 19. Juli d. J.
Vormittags von 9 Uhr ab,

sollen auf der gerichtlichen Pfandkammer im neuen Criminalgebäude Möbel, Kleidungsstücke, Glas- und Porzellanwaaren, Gold- und Silbersachen, ferner auf dem Gefängnißhofe mehrere Holzschlitten meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Thorn, den 4. Juli 1871.

Königliches Kreis-Gericht.

Handwerker-Verein.

Konzert im **Wieser**'schen Garten am **Donnerstag, den 13. d. M.** Anfang präcise 7 Uhr Abds., Eintrittsgeld pro Person für Mitglieder 1 Sgr., für Nichtmitglieder 2½ Sgr. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert am Sonnabend den 15. Juli statt.

Billige weiße **Mull-Blousen** von 1 Thlr. 10 Sgr. an empfehlen
Geschwister **Bayer.**

Himbeer- und Kirschlimonaden-Essenz

in vorzüglicher Güte empfehlen
L. Dammann & Kordes.

Alle Sorten **Chocoladen** und feine **Bonbons** zu billigen Preisen empfiehlt **Herrmann Thomas,**
Neustädter Markt Nro. 234.

Vorzügliche
Delikateß-Matjes-Heringe
auf der Zunge zergehend, á Stück 1 Sgr. bei **A. Mazurkiewicz.**

Die Anonce vom **Kusel**'schen Feuer gegen den Thurmwächter ist nur eine Schmähung und Lüge. **E. Lüdtke.**

Niederunger Käse à Pfd. 15 Sgr., sowie täglich frische Speck-Flundern zu Marktpreisen empfiehlt **Carl Spiller.**

Briefbogen mit der Ansicht von Thorn

à Stück 6 Pf. zu haben in der Buchhandlung von **Ernst Lambeck.**

Logis für 2 junge Leute billig zu vermiethen und sofort zu beziehen Bäckerstraße Nr. 214, 1 Treppe hoch.

Ein kräftiger und nüchterner Hausknecht kann sich zum sofortigen Antritt melden bei **H. F. Braun.**

---

2 mbl. Stuben Breitestr. nach vorne, von sogleich zu vermiethen. Näheres bei Hrn. **J. Schlesinger.**

Ein Kohlenkeller,

womöglich unter einem Speicher oder mit Eingang von der Straße wird sofort zu miethen gesucht. Reflectanten belieben ihre Offerten unter Adresse **K. K.** in der Expedition dieser Zeitung unter Angabe des Miethspreises abzugeben.

Eine Wohnung, bestehend in 4 Zimmern, Küche und Zubehör, im Hause des Herrn **Bannach,** Breitenstr. 87, ist zu vermiethen durch Herrn
M. Friedländer.

Eine große Schüttung zu Rübsen zu vermiethen bei **M. Friedländer.**

Eine freundliche 2fenstr. Stube, 2 Tr. hoch, von gleich zu vermiethen Elisabethstraße Nr. 85/86.

Altstadt Nr. 45, Brücken- u. Breitenstr.-Ecke, ist 1 kl. Laden nebst Wohnungen zu vermiethen und von Michaeli zu beziehen. **Kielecki.**

---

2 Oleanderb. und 1 Ziege sind zum Verkauf im Hause des Eigenthümers pp. **Schlee** in Kl. Mocker.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.